



Plastikschuhe, die nach Erdbeere riechen

Jugendaustausch, Education, Soziale-Medien-Nutzung: Wie man heute eine Orchestertournee auch finanziert. Das **Deutsche Symphonie-Orchester Berlin** hat es in Südamerika vorgemacht, Manuel Brug hat es begleitet.

Das Publikum hat es sich bequem gemacht, auffällig viele jugendlich gestraffte Gesichter lassen sich im Auditorium ausmachen, wo die warme, staubgeschwängerte Luft zu glühen scheint. Auf dem Podium bäumen sich die Ekstasen des Strauss'schen „Don Juan“ auf, nach der Pause wölbt sich Mahlers fünfte Sinfonie in trotziger Wucht bis zum sechsten Rang, dem Paradies des stuckstrotzenden Baus empor, aber auch die Streicherzartheit des Adagietto flirrt klar bis unters Dach. Am Ende entlädt sich Applaus. Vladimir Ashkenazy zuckt zufrieden mit der Braue, springt leicht nach oben. Auch die Musiker des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin

(DSO) schauen sich glücklich, jetzt auch entspannt an. Zehn Tourneetage in Südamerika liegen hinter ihnen, doch das Buenos-Aires-Konzert im legendären Teatro Colón, das frisch renoviert in seinem edlen Golddekor prunkt, war natürlich der Höhepunkt. Applaus im berühmtesten Opernhaus des Halbkontinents, das ist schön.

Doch es kommen gegenwärtig nur noch wenige internationale Orchester hierher. Zu wenig kann man verdienen. Das war schon im 20. Jahrhundert so, erst in den achtziger Jahren kam das Tourneegeschäft zwischen Mexiko-Stadt und Santiago de Chile ein wenig in Fahrt. Doch seit ab 2001 die argentinische Wirtschaft schwächelte und immer

noch schwächelt, sind die Gastspiele wieder weniger geworden. Denn Argentinien war immer der finanzielle Anker, der Trips nach Brasilien, Uruguay oder Chile erst möglich gemacht hat. Heute kommen nur noch sehr billige Orchester oder welche, die mit großen Sponsoren arbeiten. In São Paulo zum Beispiel gastiert zur gleichen Zeit wie die Berliner das Orchestre National de Toulouse mit – welch ungewöhnlicher Zufall – seinem Chef Tugan Sokhiev, der ab Herbst ebenfalls Chef des DSO ist.

Neben dem obligatorischen Shakehands-Foto mit dem Ex-Chef Ashkenazy gab es regen Austausch unter Instrumentalisten und Direktoren. Und dabei wird eines klar: Die Südamerika-



Der Museums- und Freizeitpark Ibirapuera (links oben) gehört zu den grünen Lungen in der von Smog geplagten 18-Millionen-Metropole São Paulo. Ein Relikt der portugiesischen Kolonialzeit ist der Dom „Catedral da Sé“ (oben Mitte).



Fotos: Manuel Brug



Der besondere Clou bei der Bühne des Auditoriums im Ibirapuera-Park ist, dass sie sich um 180 Grad drehen lässt. Dann wird aus einem Indoor-Podium rasch eine Open-Air-Bühne (oben, ganz links). Im historischen Teatro Municipal präsentierten sich sowohl das São Paulo Youth Orchestra (oben, 2. von links) wie auch das DSO (unten, 2. von links) zunächst einzeln einem begeisterten Publikum. Für die Zugabe unter Vladimir Ashkenazy's Dirigat taten sich schließlich beide Orchester zusammen (unten, ganz rechts).

Tournee der Franzosen lassen sich Stadt und Sponsor Airbus einiges kosten. „Wir alle wollen hier präsent sein, das sind Kulturnationen, das ist wichtig fürs Renommee wie auch für die Spieler-motivation“, sagt DSO-Orchesterdirektor Alexander Steinbeis unumwunden. „Und außerdem ist gerade das aufstrebende Brasilien als Wirtschaftspartner interessant.“ 20 Millionen Menschen leben im Ballungsraum São Paulo, der größten Industrieregion des Subkontinents. Und mit ihren 230.000 Mitarbeitern formen die mehr als 1.000 deutschen Firmen, die zum Teil – wie etwa die Deutsche Bank – schon über 100 Jahre hier Niederlassungen haben, quasi

terwegs ist. Afrika ist für die meisten europäischen Orchester nach wie vor ein weißer Fleck, ebenso Australien, es gibt dafür inzwischen schüchterne Ausflüge in die sich der westlichen Kultur öffnenden Arabischen Emirate.

In Südamerika aber leben nach wie vor viele Emigranten, hier trifft man auf ein reges Konzertleben mit allein drei staatlichen und städtischen Orchestern in São Paulo. An den Opernhäusern gastierten früher von Caruso bis Callas, von Kollo bis Waltraud Meier alle berühmten Sänger. Sogar am mythenumwobenen Dschungeltheater in der Amazonaskapitale Manaus – doch heute lässt die Ökonomie solche Extravagan-

inzwischen Mehrwert und Nachhaltigkeit solcher teuren Stippvisiten wichtig. Die Gäste aus Deutschland sollen nicht nur mal kurz zwischenlanden und ein Konzert spielen, man möchte mehr als nur einen guten Eindruck.

Das muss finanziert werden. Was zweieinhalb Jahre Vorbereitung bedurfte, als Vladimir Ashkenazy im Gespräch mit Steinbeis einmal fallen ließ, er würde gern mit seinem ehemaligen Orchester die einst für ihn ausgefallene Südamerika-Tournee nachholen. 1997 war man nämlich das bisher einzige Mal in diesen Gefilden unterwegs, ebenfalls mit Mahlers fünfter Sinfonie, aber statt des erkrankten, mit Kosenamen „Wo-

Fotos: Wikipedia



Foto: Manuel Brug



Ähnlich wie São Paulo ist auch Buenos Aires eine faszinierende Metropole voller Kontraste. Hochhausgebirge mit extra-breiten Straßen kennzeichnen die Stadt ebenso wie historische Bauten, unter denen das Teatro Colón (oben Mitte und oben rechts) und der Obelisk (unten rechts) herausstechen, oder karibisch anmutende Holzhäuser (unten links).

die größte deutsche Industriestadt. Da will man auch als deutscher Kulturbotschafter glänzen.

Doch bezahlt werden muss es eben auch. Das DSO darf nur auf Tournee gehen, wenn etwas dazuverdient wird, wie das in Asien, besonders Japan und Südkorea nach wie vor der Fall ist. Oder es muss zumindest mit einer schwarzen Null wiederkommen, was mit geschickter Kalkulation möglich wird, wenn man in Europa oder Nordamerika un-

zen nicht mehr zu. Freilich gibt es Wege und Mittel, trotzdem zu fahren, auch ohne eigenen Großsponsor. Wozu hat man schließlich Medienpartner und Freundeskreise, vor allem auch ein immer wichtiger werdendes, von den meisten Orchestermitgliedern getragenes Education-Programm? Selbst den Veranstaltern, wie im aktuellen Fall das Mozarteum Brasileira der Gräfin Lovatelli, die mit Vornamen Sabine heißt und in Hannover aufgewachsen ist, sind

wa“ genannten Ashkenazy, der hier auch als Pianist sehr geschätzt wird, mit Marek Janowski, inzwischen Chef des unmittelbaren Konkurrenz- und Partnerklangkörpers Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Dem Wunsch des Maestro sollte entsprochen werden, also ging es ans Geldeinsammeln.

Schnell war klar, der ambitionierte Wunsch wäre nur mit einem besonderen Education-Projekt möglich. Solches gefiel der Deutschen Welle, dem tradi-

tionellen Medienpartner des Orchesters, ebenso wie dem Auswärtigen Amt. Und Hanne Eckrodt, Frau des ehemaligen Mercedes-Benz-Chefs von Südamerika und im DSO-Freundeskreis sehr aktiv, bearbeitete hartnäckig den Nachfolger ihres Mannes. So war dann doch ein Finanzplan geschafft. 25 Prozent des Tourneebudgets machten die Honorare vom Mozarteum aus, 45 Prozent steuer- te Mercedes bei, dafür bekommt der Konzern wiederum für die Erziehungs- projekte vom brasilianischen Staat Fördermittel in Form von Steuer- reduktionen – was freilich einen lang- wierigen Papierkrieg nach sich zieht. Die letzten Verträge werden erst einen Tag vor Ankunft unterschrieben. Die restli- chen 30 Prozent teilten sich das Auswärtige Amt, die Deutsche Welle und das DSO, das seine Überschüsse für sol- che besonderen Projekte verwenden darf.

Das Tourneebudget wurde jetzt durch die Education-Maßnahmen und die da- mit verbundenen multimedialen Akti- vitäten höher, aber das war dem Wirtschaftspartner wichtig und letzt- lich egal. Denn schnell war klar: Das Tourneezentrum wird ein fünftägiger Aufenthalt in São Paulo. Wobei zu den traditionellen Sinfoniekonzerten mit zwei Programmen im fein restaurierten Teatro Municipal eben noch zwei weite- re kamen: ein Kinderkonzert – in Brasilien noch eine Rarität, für das DSO hingegen längst Programmalltag – und ein Open-Air-Konzert. Schließlich gibt es dafür ein erst in den neunziger Jahren nach alten Oscar-Niemeyer-Plänen er- bautes Auditorium im Museums- und Freizeitpark Parque Ibirapuera, der be- sonders am Wochenende intensiv ge- nutzten grüne Lunge der fast täglich am Verkehrsinfarkt verröchelnden Millio- nenmetropole. Dort kann man einfach die feuerwehrrote Rückwand des Bühnenhauses öffnen, die Musiker drehen sich um – und schon spielt man umsonst und draußen. Was die Paulistas vor allem mit ihren langmütig ergebe- nen Hunden nutzten und genossen. Nach „Finlandia“, „Rákóczi-Marsch“ und „Nussknacker“-Suite (mit der is-

ländischen Ashkenazy-Gattin Dodi in der „Zuckerfee“-Variation am Synthe- sizer als Celesta-Ersatz) ging dann in drei südamerikanischen Zugaben so richtig die Tourneepost ab. Als besonde- rer Gimmick durfte dabei nämlich auch das São Paulo Youth Symphony Orches- tra mitspielen. Mit den begabten jungen Musikern, die zum gemeinsamen Pro- bieren teilweise stundenlange Wege aus den Favelas am Stadtrand in Kauf neh- men und mit ihrem Stipendium auch noch den Rest der Familien zu ernähren haben, hatten die DSO-Mitglieder be- reits Wochen vorher via Skype kommuniziert. „Was am Anfang noch an- geordnet werden musste, entwickelte ganz schnell ein unglaublich dynami- sches Eigenleben“, bilan- ziert Alexander Steinbeis zufrieden. „Die Musiker wurden zwang- los zu Mentoren, je nach Lust und Eignung wurde da immer mehr Zeit investiert.“ Der 74-jährige Vladimir Ashkenazy staunt zwar ein wenig ratlos über die rastlosen Internet-Aktivitäten im Namen des interkulturellen Austau- sches, findet sie aber gut und richtig: „Wir müssen uns weiterentwickeln, als Musiker und Menschen, müssen mit der Gesellschaft vernetzt bleiben. Vor mir aus auch über Skype – oder wie das heißt.“

Passenderweise stammt eine der Musikerinnen, die Bratscherin Thais Helena Coelho, aus São Paulo. Sie ist natürlich die supercharmante, auch als Portugiesisch sprechende Übersetzerin wichtige DSO-Botschafterin vor Ort, erklärt aber auch gleich in den beglei- tenden Videoclips vor dem Branden- burger Tor den Brasilianern ihre deut- sche Wahlheimat. Die Sponsorenmittel haben nämlich zudem für die eigene Website www.music-on-the-road.com gelangt, wofür ein professionelles Vi- deoteam Vorbereitungen und Tour be- gleitet und beständig Filmchen ins Netz stellt, die dann über die diversen sozia- len Netzwerke erstaunlich schnell Ver- breitung finden. Auch die brasilianische Pressekonferenz vorab schaltete selbst-

verständlich zwischen Berlin und São Paulo hin und her. Befriedigt nehmen die Musiker zur Kenntnis, dass ihre un- gewöhnlichen Aktivitäten sogar der Fluggesellschaft TAM zwei Seiten im Bordmagazin wert waren.

Doch die Jugendlichen fordern auch ganz schön. Um fünf Uhr morgens lan- det die Orchestermaschine mit 116 Mitreisenden und 6,6 Tonnen Instru- menten in 71 Kisten aus Frankfurt in São Paulo, um elf Uhr hat die Geigerin Kamilla Glass, die ebenfalls rasch zur Integrationsfigur wird, die nimmermü-

den, bereits aus dem Internet bekannten Kids zur ersten Probe auf dem Hotelzimmer. In fast jeder freien Minute wird geübt und gefachsimpelt, man geht gemeinsam essen, Samba tanzen und Per-

In jeder freien Minute wird geübt, man geht gemein- sam essen und Samba tanzen

cussion-Instrumente kaufen.

Doch das Wichtigste ist natürlich: Die 60 jungen Leute fühlen sich in ihrem schwierigen Weg bestätigt, Profimusiker zu werden. Schnell ist klar: Die Schlagzeug-Truppe darf auch in den regulären Konzerten bei der Zugabe mitspielen. „Wir dachten, die Deutschen sind viel steifer“, grinsen die jungen Brasilianer anschließend und haben für Kamilla auch noch ein besonderes Abschiedsgeschenk: Plastikschuhe, die nach Erdbeere riechen.

Bald kommt, wie schon letztes Jahr, mit Hilfe der Deutschen Welle die DSO-Kammerformation Polyphonia nach São Paulo zurück, auch weil deutsch-brasilianisches Kulturjahr ist. Die Mu- siker haben hier schon einmal mit dem in der größten Favela entstandenen Jugendorchester Sinfônica Heliópolis gespielt, die dann wiederum beim Bon- ner Beethovenfest gastierten. So werden Synergien erschlossen, gelingt Nachhal- tigkeit im musikalisch-professionellen Austausch. Schon längst sind zudem weitere DSO-Brasilien-Sessions via Skype vereinbart, man will unbedingt in Verbindung bleiben. Und das nicht nur, weil den deutschen Musikern für drei Übungseinheiten ein Orchesterdienst angerechnet wird. ■